

gebiet der Zeitschrift für Ostforschung kommen besonders die Ausführungen über die Universitäten Frankfurt an der Oder, Prag und Königsberg in Betracht. Geradezu exemplarische Musterstücke sind die neun ausführlichen Buchbesprechungen, die einer totalen Abfuhr für die wissenschaftliche Behandlung der „Judenfrage“ im Dritten Reich gleichkommen. Eine ganze Reihe biographisch bedeutender Nachrufe stehen zum Schluß des Sammelbandes.

Es ist schier unmöglich, bei einem solch umspannenden Werke — vom Schöpferwurf der mittelalterlichen Rechtsgeschichte bis zur bibliographischen Kärnerarbeit reichend — Wertungen vorzunehmen. Gleich, von welchem Spezialgebiet der Leser an diese Sammlungen herangeht, es wird ihm immer reicher Gewinn zuteil.

Gießen

Hans-Jürgen Löwenstein

Hermann Wiesflecker: Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. **Band III:** Auf der Höhe des Lebens. 1500—1508. Der große Systemwechsel. Politischer Wiederaufstieg. **Band IV:** Gründung des habsburgischen Weltreiches. Lebensabend und Tod. 1508—1519. R. Oldenbourg Verlag. München 1977, 1981. XXVIII, 622 S., 13 Abb. a. Taf., 1 Kte i. Anh.; XXVIII, 691 S., 7 Abb. a. Taf., 1 Kte i. Anh.

In rascher Folge ist es der zielstrebigsten Arbeitsweise des durch zahlreiche einschlägige Spezialforschungen als Kenner der Materie ausgewiesenen Grazer Historikers gelungen, die Darstellung der politischen Geschichte und der kriegerischen Unternehmungen einer ebenso faszinierenden wie umstrittenen Fürstenpersönlichkeit an der Wende zur Neuzeit ihrem Abschluß zuzuführen, so daß zur vollständigen Realisierung dieses großangelegten Lebenswerkes nur noch ein letzter, dem „Herrscher und seiner Umwelt“ vorbehaltener Band aussteht, dessen eigentliches Anliegen es ist, den Leser mit Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur dieser Zeit vertraut zu machen.

Mehr vom Lebensalter Kaiser Maximilians I. (1459—1519) denn von der Politik her versteht sich der unter die Devise „Auf der Höhe des Lebens“ gestellte dritte Band, der die in der ZfO 26 (1977), S. 548—550, bereits vorgestellten ersten beiden, quellennah gearbeiteten Bände weiterführt, wenn er die stets lebendige, auch für den interessierten Laien faßbare Geschichtserzählung auf die Jahre zwischen 1500 bis 1508 ausdehnt, wo sich der „große Systemwandel“ im Reich und in Europa, verbunden mit dem unter die Maximen: Romfahrt, Kaiserkrönung und Kreuzzug zu stellenden Wiederaufstieg der Macht des Römischen Königs, nach der an äußeren und inneren Niederlagen reichen Zeit um 1500 anbahnte. Nicht bloß diese, durch den Tod von Maximilians Haupttrivalen, des Erzkanzlers und Kurfürst-Erzbischofs von Mainz Berthold von Henneberg (21. Dezember 1504), eingeleiteten, durch einen außenpolitischen Bündniswechsel, der den Habsburger mit Frankreich Frieden schließen ließ, und Erfolge im Bayerisch-Pfälzischen Erbfolgekrieg sowie Maximilians persönlichen Triumph auf dem Kölner Reichstag gefestigten Veränderungen auf der großen politischen Bühne, die alle Welt in Staunen versetzten, stehen im Blickfeld des Interesses. Mehr noch kommen dabei die ganz in den Dienst der auswärtigen Unternehmungen gestellten einschneidenden Finanz- und Verwaltungsreformen in den Erbländern, die sich in vielfacher Hinsicht als zukunftsweisend zeigen sollten,

vollauf zu ihrem Recht. Sind sie es doch gewesen, die für die habsburgischen Erfolge sowohl im Westen als auch im Osten ausschlaggebend waren: während es in Kastilien um die Sicherung der durch den vorzeitigen Tod von Maximilians Sohn, König Philipps des Schönen (25. September 1506), gefährdeten Erbfolge des Enkels Karl ging, ergaben sich im Osten durch das Zusammengehen König Wladislaws II. von Ungarn und Böhmen (1490—1516) mit König Ludwig XII. von Frankreich neue Schwierigkeiten im Hinblick auf die niemals aus den Augen verlorenen, vielmehr sorgsam betriebenen habsburgischen Sukzessionshoffnungen. Man denke in diesem Zusammenhang bloß an das im Juli 1500 zustandegekommene jagiellonisch-französische Bündnis, dem Ende März 1502 (mit Realisierung im darauffolgenden Oktober) Wladislaws zweite Heirat mit der Französin Anne de Foix-Grailly, Gräfin von Candalle, folgte, die Maximilian bis zuletzt mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln am Papsthof zu hintertreiben versucht hatte. Deshalb blieb ihm fürs erste nicht mehr übrig, als die geheimen Kontakte zu dem wenig entschlußfreudigen Jagiellonen fortzusetzen, darüber hinaus aber auch wieder mit Großfürst Ivan III. Vasil'evič von Moskau in Verbindung zu treten und — wie man jetzt weiß — sogar zum osmanischen Sultan im geheimen Gesandte zu entsenden. Allerdings erfahren wir darüber auch jetzt kaum Konkretes, da die türkischen Dokumente des kaiserlichen Archivs vor den Zeiten Ferdinands I. samt und sonders vernichtet zu sein scheinen und die Benutzung türkischer Archive derzeit noch auf große Schwierigkeiten stößt, so daß venezianische Berichte hierfür subsidiär herangezogen werden mußten. Dies erklärt den Umstand, weshalb neben einschlägigen Archivalien immer stärker auf narrative Quellen zurückgegriffen wurde, so auch dann, wenn es beispielsweise galt, die habsburgische Ostpolitik der ersten beiden Jahrzehnte des 16. Jhs. — ein zentrales Thema der maximilianischen Spätzeit — neu auszu-leuchten, um sie ihrer Bedeutung entsprechend zu würdigen. Dabei erwies sich — neben einer Reihe älterer Quelleneditionen — vor allem die Einbeziehung der wertvollen polnischen Untersuchung von Krzysztof B a c z k o w s k i über den „Wiener Kongreß“ von 1515 (Warschau 1975) von großem Nutzen, welche „hierzulande bisher völlig unbeachtet geblieben ist“ (Bd. IV, S. XXV).

Zwar bannte ein nach zähen Verhandlungen, einer plötzlichen Erkrankung Wladislaws und der Geburt des Thronfolgers Ludwig am 1. Juli 1506 zustandegebrachter Friedensschluß (von Wien, 19. Juli 1506) die akute Kriegsgefahr, in die man vor allem durch die aggressive und ausländerfeindliche Haltung einer „ungarischen Nationalpartei“ um den Wojewoden von Siebenbürgen, Johann Zápolya, geraten war, doch bedurfte es noch gewaltiger Anstrengungen, ehe auf dem Preßburger Kongreß im April/Mai 1515 die endgültige Vereinbarung zwischen Habsburgern und Jagiellonen bezüglich der Erbfolge zustandekam, auf die dann im Juli desselben Jahres die bekannte habsburgisch-ungarische Doppelheirat in Wien folgte, die — um Wiesflecker zu zitieren — „dem Kaiser den dauerhaftesten Erfolg seines Lebens, die Grundlegung der Donaumonarchie einbrachte“ (Bd. IV, S. XXV).

Verständlicherweise sieht der Autor diese Ereignisse nicht einseitig, sondern bezieht die den Konflikt zeitweise verschärfenden Auseinandersetzungen zwischen Wladislaws jüngerem Bruder, König Sigismund I. (dem Alten) von Polen (1506—1548), und dem Hochmeister des Deutschen Ordens um die polnischerseits geforderte Eidesleistung in seine um hohe Objektivität bemühte Darstellung ein, obzwar sie aus ungarischer Sicht eher eine zweitrangige Rolle spielten.

Ausgebreitet werden diese Probleme vor allem jedoch im vierten, der „Gründung des habsburgischen Weltreiches“ gewidmeten Band, in dem der Vf. angesichts des Umstandes, daß die Faktengeschichte gerade für Maximilians

Spätzeit noch wenig erarbeitet ist und viele Lücken aufweist — vielleicht noch mehr als in den vorausgegangenen Bänden —, bemüht war, die dokumentarischen Grundlagen zu erforschen, um den äußeren Ereignisablauf quellenkritisch zu sichern. Abschließend werden hier aber auch Maximilians Lebensabend und sein Tod in Wels (12. Januar 1519) mit den daraus resultierenden Folgen geschildert. Besonderes Interesse dürfte dabei der über Wien nach Wiener Neustadt führende Trauerzug finden, wo der — nach minuziösen Testamentsanweisungen eingesargte — Leichnam wunschgemäß in der St. Georgskirche der Geburtsstätte bestattet wurde. Der Humanist Georg Spalatin aber deutete ein um die Mittagsstunde des Todestages in Sachsen wahrgenommenes Wunderzeichen auf die Könige von Spanien (Karl), Frankreich (Franz) und England (Heinrich), die nun um das Heilige Römische Reich kämpfen würden (Bd. IV, S. 432). Nicht ganz zu Unrecht, wenn man bedenkt, daß nach Maximilians Ableben an die Stelle der langsam zerbrechenden spätmittelalterlichen „respublica christiana“ immer deutlicher das neue „Mächte-Europa“ treten sollte. W. hat mit seiner knapp vor der Vollendung stehenden Maximilian-Biographie, die sich als ein vom äußersten Westen bis in den fernen Osten reichendes Lebens- und Zeitgemälde großen Stils versteht, gerade dazu einen wichtigen Baustein bereitgestellt, für den die Forschung dankbar zu sein hat, so daß es kleinlich wäre, auf unvermeidbare Mängel bzw. Ungereimtheiten hier im einzelnen einzugehen.

Innsbruck

Alfred A. Strnad

Beförderer der Aufklärung in Mittel- und Osteuropa. Freimaurer, Gesellschaften, Clubs. Hrsg. von Éva H. Balázs, Ludwig Hammermayer, Hans Wagner und Jerzy Wojtowicz. Redaktion Heinz Ischreyt. (Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa, V.) Verlag Ulrich Camen. Berlin 1979. 347 S.

Nachdem die Erforschung der Freimaurerei und der ihr verwandten Gesellschaften und Clubs lange Zeit die Domäne von Außenseitern war und sich überwiegend im außer- bzw. vorwissenschaftlichen Raum abspielte, hat sich die Historiographie nach dem Zweiten Weltkrieg im Kontext einer intensiven Zuwendung zum 18. Jh. verstärkt dieses Problemkreises angenommen.

In Deutschland hat dieses Interesse seinen Niederschlag in zwei Tagungen gefunden, welche im April 1976 — mit einer Fortsetzung im Juni 1977 — von der Lessing-Akademie zu Wolfenbüttel und im September 1976 vom Studienkreis für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa zu Lüneburg veranstaltet worden sind. Die Referate der erstgenannten Symposien wurden 1979 von Peter Christian Ludz unter dem Titel „Geheime Gesellschaften“ als Band V/1 der „Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung“ herausgegeben, also gleichzeitig mit dem anzuzeigenden Band „Beförderer der Aufklärung in Mittel- und Osteuropa“. Dieses 19 Beiträge enthaltende Sammelwerk wird eingeleitet durch den auch bibliographisch umfassenden und daher sehr nützlichen Forschungsbericht Ludwig Hammermeyers „Zur Geschichte der europäischen Freimaurerei und der Geheimgesellschaften im 18. Jahrhundert. Genese — Historiographie — Forschungsprobleme“. Ihm folgt eine Würdigung der „politischen und kulturellen Bedeutung der Freimaurer im 18. Jahrhundert“ durch Hans Wagner. Es schließen sich daran an Beiträge über Einzelfragen, u. a. über das Wirken bedeutender Freimaurer wie Ignaz von Born (J. Vávra), Johannes Georg Schwarz